

Weiberik-Beitung.

Beilage zu Nr. 134.

Dienstag, den 14. November 1893.

59. Jahrgang.

Der Triumph Deutschlands in Chicago.

Die nun wieder geschlossene Weltausstellung in Chicago hat in überaus glänzender Weise die Fortschritte Deutschlands auf den verschiedensten Gebieten industrieller Thätigkeit selbst gegenüber dem Wettbewerb hochentwickelter Industrienationen, wie es die Franzosen, Engländer und Nordamerikaner sind, dargelegt. Diese für uns Deutsche gewiß hocherfreuliche Thatfache ist von allen kompetenten Besuchern der Chicagoer Ausstellung bestätigt worden und in den amtlichen Berichten der nach Chicago entsandten Kommissare der einzelnen Staaten findet sich übereinstimmend die wiederholte Versicherung, daß Deutschland bei dem jüngsten großen friedlichen Völkervergleich entschieden den Sieg über alle übrigen Nationen davongetragen habe. Seine äußerliche Bestätigung hat dieses Urtheil durch den Ausfall der Preisvertheilung bei der Chicagoer Ausstellung erhalten, denn in allen wichtigeren Gruppen, bei denen Deutschland überhaupt vertreten war, entfielen auf die deutschen Aussteller durchgängig ein Viertel bis ein Drittel der sämtlichen Preise, ja, in manchen Gruppen, wie z. B. in denjenigen der Edelmetall-Industrie, errangen die deutschen Aussteller sogar die Hälfte aller ausgesetzten Preise. Eine solche hervorragende offizielle Anerkennung durfte aber die deutsche Industrie auf Grund ihrer Leistungen in Chicago auch mit Recht erwarten, denn mit der Solidität und Güte der ausgestellten Waaren überragte die deutsche Industrie in fast allen wesentlichen Zweigen die Arbeiten der übrigen Nationen, wie sich andererseits die deutsche Ausstellung vielfach auch in Bezug auf geschmackvolle Ausführung der präsentirten Sachen besonders auszeichnete. Als Industriezweige, in denen Deutschland in Chicago ganz speziell glänzte, sind namentlich zu nennen die Maschinenindustrie, mit welcher Deutschland selbst die in diesem Fache ja hauptsächlich vorgeschrittenen Nordamerikaner überflügelt hat, ferner das Kunstgewerbe, in welchem Deutschland wohl überhaupt von keinem andern Volke erreicht wird, dann weiter die Edelmetall- und Bijouteriewaaren-Industrie, die Fabrikation chemischer und optischer Instrumente, sowie einige Zweige der Textilwaren-Industrie. Die Frage liegt nun nahe, ob Deutschland von diesem seinem unbestreitbaren äußerlichen Erfolge auf der jüngsten Weltausstellung auch einen entsprechenden Nutzen haben, oder ihm die Anerkennung seiner industriellen Leistungen auch praktische Vortheile und Früchte einbringen wird. Da kann dann auf die Thatfache hingewiesen werden, daß noch während der Ausstellung zahlreiche Bestellungen bei den deutschen Fabrikanten oder ihren Vertretern vorzugsweise aus überseeischen Ländern eingegangen sind und daß mit Sicherheit weiteren Bestellungen entgegenzusehen werden darf. Eine solche Ausdehnung und Vermehrung der kommerziellen Beziehungen Deutschlands zum Auslande in direkter Anknüpfung an die Chicagoer Ausstellung ist aber doch wohl ein hinlängliches Zeugnis für den positiven, greifbaren Gewinn, den Deutschland aus seiner glänzenden Betheiligung an der Chicagoer Weltausstellung bereits ziehen kann und jedenfalls läßt sich nicht bezweifeln, daß sich das industrielle Absatzgebiet Deutschlands in Folge seiner hervorragenden Stellung in Chicago noch weiter vermehren und ausdehnen wird. Daneben muß noch auf Vortheile anderer Art hingewiesen werden, die Deutschland aus seinem Auftreten in Chicago erwachsen. Die deutsche Regierung hatte eine ganz ungewöhnlich große Zahl sachkundiger Beamte und Techniker, wie auch geschickter und intelligenter Arbeiter nach Amerika entsandt, welche den Auftrag besaßen, ihr Augenmerk mit auf die unlängbaren modernen Verbesserungen zu richten, welche die amerikanische Industrie nach mancherlei Richtungen aufweist. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß diese Beamten und Techniker ihre besondere Aufgabe begriffen und erfüllt haben und daß sie dann in der deutschen Heimath für die entsprechende Anwendung des Gesehenen sorgen werden. Schließlich wird der Erfolg der deutschen Industrie in Chicago gewiß auch noch günstige Wirkungen zeitigen, die gerade nicht nach der rein materiellen und praktischen Seite hin liegen. Hierzu gehören namentlich die Stärkung des deutschen Selbstbewußtseins, die Erhöhung der Zuversicht bei den deutschen Industriellen in die eigenen Leistungen und Unternehmungen, endlich auch die

Hebung des deutschen Elementes im Auslande, speziell aber in der nordamerikanischen Union. Der Triumph Deutschlands auf der Chicagoer Weltausstellung wird sicherlich die Stellung der Deutschen in Nordamerika, die bereits durch die Gründung des mächtigen deutschen Reiches eine so wesentliche Kräftigung erfuhr, noch weiter stärken und zweifellos wird dieser Umstand wiederum auf den deutschen Gewerbesinn von erfreulichem Einflusse sein.

Die Abfälle und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung.

(Schluß.)

In englischen Industriestädten verbrennt man den Strassenunrath, Müll u. dgl. nach dem vom Ingenieur Freyer in Nottingham erfundenen Destruktorystem und benützt die verbrannten Reste zur Füllung von Zwischenbeden in Häusern, zur Aufschüttung von Straßen und zur Herstellung von Steinen. Die ungeheure Wärme der für den gedachten Zweck dienenden Ofen wird aber außerdem durch Vermittlung eines Dampfessels zur Erzeugung von Wasserdampf verwendet, der zu den verschiedensten industriellen Zwecken Verwerthung findet: zum Treiben von Maschinen, zum Betriebe von Werken u. dgl. mehr. Ja, eine englische Stadt erzeugt sogar ihr elektrisches Licht (20 Glühlampen und 20 Bogenlampen) durch eine kleine Anlage.

Wahre Hegenmeister in der Kunst, den bei Herstellung vieler chemischer Substanzen entstehenden Abfallstoffen und Nebenprodukten neue werthvolle Erzeugnisse abzurufen, sind unsere Chemiker. Aus einer schwarzen, schmierigen Masse, dem bei der Gasbereitung in gewaltigen Mengen entstehenden Steinkohlentheer, der früher den Gasanstalten außerordentlich lästig war, zaubert die technische Chemie der Neuzeit die herrlichen Anilin- und Alizarinfarben hervor, deren Pracht mit dem von der Natur selbst gelieferten Farben erdgleich weiteifert. Ferner liefert der Theer verschiedene geschätzte Heilmittel, die eine wichtige Bereicherung unseres Arzneischatzes bilden, so z. B. das Antipyrin, das Antifebrin und das Phenacetin, das Thallin; dann die berühmten Desinfektionsmittel Carboll, Creolin, die so stark antiseptisch wirkende Salicylsäure, das Salol und die Dithiasalicylsäure. Aus dem Steinkohlentheer wird auch das an Säufigkeit alle bisher bekannten Substanzen weit übertreffende Saccharin gewonnen, das für die Heilkunde ebenfalls durch seine Verwendung in Fällen von Zuckerharnruhr von Wichtigkeit ist.

Durch Destillation stellt man aus Theer das Benzol her, das, mit andern fettlösenden Bestandtheilen gemischt, das unter dem Namen Benzol bekannte Fleckwasser ergibt. Mit einem Gemisch von Salpetersäure und Schwefelsäure behandelt, liefert es dagegen das Nitrobenzol, das als künstliches Bittermandelöl zur Parfümierung der Mandelseife dient, während man aus carbolsaurem Natrium das Sumarin gewinnt, einen Stoff, der in der Natur dem Baldmeister und dem frischen Heu den bekannten Duft verleiht. Die Parfümerie hat sich alsbald dieses werthvollen Stoffes bemächtigt und fertigt einen „extract of newmown hay“ (Auszug aus frischgemähtem Heu) daraus. Läßt man auf Carbonsäure Salpetersäure einwirken, so erhält man Pikrinsäure, die zum Färben verwendet wird, während ihre Salze unter den neuesten Explosivstoffen (Melinit u. s. w.) eine große Rolle spielen.

Ferner gewinnt die Chemie aus den Ueberbleibseln der Gas- und Sodafabrikation den Schwefel und aus den Chlorbereiterückständen das Mangan wieder, während die bei der Sodafabrikation sich als ein früher höchst unbequemes Nebenprodukt ergebende Salzsäure jetzt zur Gewinnung von Chlorkalk dient.

Es ist nicht zu viel gesagt, mit der Behauptung, daß fast jede Fabrik unter ihren Abfallstoffen solche hat, die neue Werte zu liefern vermögen. So gewinnt man aus dem Walkwasser der Tuchfabriken jetzt das darin enthaltene Fett zurück. Die bei der Olivenölfabrikation zurückbleibenden Presskuchen werden mit heißem Wasser behandelt und liefern dann bei einer zweiten Pressung das grüne Baumöl, bei einer dritten das zur Seifenbereitung dienende Nachöl. Die Baumwollsammen wurden früher weggeworfen, während man jetzt zuerst ein werthvolles Öl daraus gewinnt und die übrig bleibenden Presskuchen als Dünger oder

Viehfutter verwendet. Aus der bei der Rübenzucker-Gewinnung zurückbleibenden Melasse macht man Branntwein, Essig, Papier und Leuchtgas, und was übrig bleibt, dient noch als Dünger.

Aus wollenen Lumpen erzeugt man wieder Kunstwolle, die billigen Shoddywaaren, aus Seidenabfällen Floretseide. Thierische Abfälle liefern Kunstbutter und thierische Auswurfstoffe Ammoniak, phosphorsaure Magnesia und andere Präparate. Aus den Knochen, welche Drechsler und Knopfmacher nicht benutzen können, macht man das Knochenmehl, ein höchstwertiges Düngemittel, ferner sehr werthvolles Knochenfett und Knochenleim. Die aus den Hochofen kommende Thomaschlacke dient zur Bereitung von Cement oder als Düngemittel, wie die Asche von Steinkohlen und Holz, und der auf den Kohlenwerken sich massenhaft ansammelnde Kohlenstaub liefert ein vortreffliches Feuerungsmaterial: die Briquettes.

Die angeführten Beispiele, die sich, wenn es genügender Raum zu Gebote stände — leicht vervielfachen ließen, werden immerhin genügen, um auch dem Laien darzuthun, welche Probleme auf diesem Gebiete der menschliche Scharfsinn bereits mit Glück gelöst hat. Es handelt sich um viele Millionen an Werth, die so gewonnen werden, und ohne Zweifel werden unsere Techniker nicht dabei stehen bleiben, sondern immer weiter danach streben, nichts „umkommen“ zu lassen.

Vermishtes.

Dreißigtausend Mäuse gefangen. Die in der Nähe von Mühlhausen in Thüringen liegende Gemeinde Heberstedt bezahlte für jede gefangene Maus 1 Pf. Nach der jetzt erfolgten Abrechnung sind im Ganzen aus dortiger Murr 30 000 Stück abgeliefert worden. Mit welchem Eifer manche Kinder der Mäusejagd obgeliegen haben, erhellt daraus, daß ein Junge allein 3000 Stück gefangen hat, gewiß eine ziemlich Leistung, wenn man bedenkt, daß fast jede Maus einzeln gefangen worden ist.

Recht theuer — so schreibt man der „Z. R.“ — wird in einem Dorfe Unterfrankens der Gemeinde die Wahl ihres Vorstehers kommen. Dort sind auf Rechnung der beiden Parteien, deren jede ihren Kandidaten durchbringen möchte, bis jetzt an die 8000 Mark vertrunken und verzehrt. Die eine Partei hat fünf, die andere zwei Wirthschaften inne, in denen die Wähler unablässig gefüttert und getränkt werden. Allen abendlich seit drei Wochen sitzt der biedere, einfache Landmann und trinkt, was nur in ihn hineingeht, meistens aber Wein, und zwar nicht das gewöhnliche Schöpple, das der mittlere Bürger zum Sonntagfrühstücken schätzt, sondern Flaschenweine und Champagner. Bis zu der nächsten stattfindenden Wahl dürften wohl so an 10 000 M. verputzt werden. Als neulich in dem Dorfe ein Feuer ausbrach, mußten die zur Löschhilfe Verpflichteten erst aus den Wirthschaften geholt werden.

Ein malerisches Bild entwirft das „Neue Wiener Tabl.“ von der Bereidigung der Ruhamebaner aus den zu Wien in Garnison befindlichen böhmischen Bataillonen. „Genau auf demselben Platze“ — so berichtet das Blatt — „von welchem aus im Jahre der Türkennoth 1529 der Beglerbeg von Bosnien seine Kolonnen gegen die jerschoffenen Bataillonen Wiens sandte, dort, wo einst die Rosschweife der islamitischen Stürmer flatterten, dort im Hofe des sogenannten Transporthauses, marschirten die nun unter dem Doppelpaar dienenden Roslimsoldaten Neu-Oesterreichs auf. Vor der Front stehen von Divisionär Feldmarschall-Lieutenant Jäger, der Oberst Brigadier Grancy und der Stab; aus der Mitte dieser glänzenden Gruppe hebt sich die Gestalt eines orientalisches gewandeten Mannes ab. Das edel geformte, von ebenholzschwarzem Vollbart umrahmte Antlitz überschattete ein mächtiger Turban mit schneeweißer Kopfbinde. Es ist Offendi Rahmud Bekir Agics, seines Zeichens Militär-Imam mit den Gebühren eines Hauptmanns erster Klasse. Seine schlankte Gestalt ist von einem schwarz-blauen Rock — einer sogenannten Stambulina — mit amarathfarbigem Kragen bekleidet, an den Kermeln trägt er drei breite Goldborden als Zeichen seiner Würde. Nachdem sich die dreihundert Roslim in Reih und Glied gestellt, tritt der Kommandant Oberstlieutenant Stephan Minarics mit gezogenem Säbel vor die langgestreckte Front der Krieger. Mit sonorer, weit hin hallender Stimme spricht er die Soldaten an. „Junatschi“ — Junaten oder Helden“, so nennt er seine Leute. In ihrer Muttersprache redet er zu ihnen, und man gewahrt, daß die vom echten Soldatenherzen kommenden Worte auch den Weg zu den schlanken Soldatenherzen der Hörer finden. Nach Beendigung der kurzen Ansprache steckt der Oberstlieutenant den Säbel ein,